

Heinz Kersting. Nachruf von Hans-Christoph Vogel (15.12.2005)

Es fällt mir nicht leicht, so kurz nach dem Ausscheiden von Heinz Kersting die Welt in ein Vorher und Nachher bzw. einen Anfang und ein Ende zu trennen. Er selbst hat bis zum Schluss, und gerade zum Schluss, den Augenblick gelebt, das Angefangene zu Ende geführt. Das Jetzt reichte für die Kommunikation. Allenfalls die Voraussicht wurde schmaler und leiser.

Wer sich über die Publikationen und Schriften, die Berichte über Forschungsprojekte, über Begleitforschung oder Entwürfe für Curricula informieren will, findet dazu umfangreiche Hinweise auf der Homepage von Heinz Kersting. Er versteckte sich nicht hinter Berichten an die Förderer bzw. Geldgeber, sondern er setzte sie ein, arbeitete mit den Erkenntnissen und gab nicht eher Ruhe, bis sich die Modellprojekte in die Realität veränderter Lernweisen, neuer didaktischer Formen oder in die Gestalt „systemischer Interventionen“ verwandelten (s. dazu die Übersicht über die „Forschungs- und Entwicklungsprojekte“).

Anders als im Falle so mancher Forschungsprojekte, wanderten diese Produkte nicht in den Archiven der Auftraggeber, sondern im Hörsaal, in der Projektarbeit, in der Supervision oder Organisationsentwicklung. Sie wurden nicht als Optionen „vorgeführt“, sondern im Prozess der Vermittlung oder Beratung auf ihre Brauchbarkeit geprüft – dabei häufig in einer eigenen Form, die anknüpfte an „verwandte“ Formen, Erfahrungen oder Methodiken, die aber zugleich provozierte und „liebevoll“ verwirrte.

Heinz Kersting war und bleibt ein Störer *comme il faut*, ein liebevoller und lauter, ein deutlicher und konsequenter, vor allem dann, wenn die Ordnung mit einer Unterordnung verbunden war. Nichts konnte ihn mehr aufrühren als eine diffuse Zweideutigkeit: „Draw a distinction ... und du wirst sehen“, das war die Devise, die ihm passte. Aber wenn er so auffordernd sprach, sprach er häufig im Dialekt bzw. wenigstens in einer Sprache, die jeder verstand (vor allem aus dem Aachener Raum). Ein System, das hatte er in der Auseinandersetzung mit „Autoritäten“ gelernt, muss deutliche Grenzen zu seiner Umwelt ziehen, kann sich selbst nur sehen und erkennen, wenn es sich aus einer Umwelt ausgrenzt und sich selbst dabei eingrenzt (*that's me!*). Heinz hatte es selbst gelernt in den eigenen Auseinandersetzungen mit „Autoritäten“. Umso mehr ermutigte ihn diese Erfahrung, sie an seine „Schüler“ weiterzugeben, d.h. sie nicht allein verbal zu animieren, sondern sie im Sinne eines Zweiten Futurs das „Master-Gewand“ anzulegen, die Autorenschaft einer Publikation oder eine entscheidende Rolle in Gremien und Ausschüssen zu übernehmen.

Wir können eine solche, zunächst unwahrscheinlich erscheinende Entwicklung eines lokalen zu einem grenzüberschreitenden Institut (siehe das umfangreiche Tempusprojekt „Sweel“ in Ungarn und Spanien), von einem Institut der Sozialen Arbeit und Pädagogik zu einem „Forschungs- und Entwicklungs-Institut“, das sich mit Fortbildungsfragen, Schulsozialarbeit, Supervision, Selbsthilfe im Gesundheits- und Sozialbereich, Organisationsentwicklung und Sozialmanagement befasst, auf der Homepage des Instituts ablesen.

Doch es ist nicht die „grenzüberschreitende“ Weite allein, nicht die „ent-fachte Beobachtung“, mit der sich Heinz Kersting befasste, und die das Institut heute ausmacht.

Die sichtbare Selektion der Beiträge, die Abgrenzung von anderen Diskussionsgruppen und Publikationen, die Sprache der Publikationen, die Formen der Kommunikation unter den Beteiligten, die Parteinahmen für aktuelle Entwicklungen im Gemeinwesen und im politischen Umfeld lassen ein unverwechselbares Institut erkennen, eben das: „IBS“.

Dabei hat – so der Beobachter – die Vaterfigur unseres Heinz Kersting eine wesentliche Rolle gespielt. Aber Heinz würde sofort entgegnen: „Das sind wir, und uns gibt es nur einmal!“ (Heinz im Original).